

Ed. Meier/
Haus für feine Schuhwaren

Eigene Werkstätten für Mode, Sport und Orthopädie/

Gegründet 1596

München

Karlstr. 3 u. 5 Ecke Barerstr. — Maffeistr. 3 nächst Theatinerstr.

Tel. 52291-93 · Telegr.-Adr. Eduwei

Herren/wer Stiffl vnd Schuh bedarff/
Die kan ich machen gut vnd scharff/
Hans Sachs 1494-1576



SPORT-BÜRCK
MÜNCHEN, Karmeliterstr. 3

Spezialwerkstätten für handgearbeitete zwiegenähte Berg-, Ski-, Jagd-, Pirsch- und Sport-Schuhe

Eigene Maßabteilung für erstklassige Abendschuhe und Straßenstiefel

Weinrestaurant Damböck

Barerstr. 55 — Vornehme Gaststätte — Telef. 26916

Vorzügliche Küche / Bestgepflegte Weine
Täglich Künstlerkonzerte

PIANOS Erstkl. tonschöne Instrumente mit voller Garantie. / Stimmungen. / Reparaturen

PAUL FITZNER / KLAVIERBAU

Amalienstraße Nr. 91 — Fernsprecher Nr. 23371

Offenbacher Lederwarenhaus

Qualitäts-Ware — *Billige Preise* — *Große Auswahl*

nur Kaufingerstr. 34



FEINE OFFENBACHER LEDERWAREN

DEUTSCHE BAZAR-GESELLSCHAFT

WEINSTR. 7 / BAYERSTR. 13



DELMENHORSTER
LINOLEUM
„SCHLÜSSEL-MARKE"

Altbewährte deutsche Qualitätsware/Grosses reichsortiertes Lager in allen Ausführungen unterhält ständig das solide

Spezial-Geschäft für Linoleum

ESSIG & CO. MÜNCHEN

Sendlingerstraße 71 / Telefon 57723

en gros — Geschäftszeit von 8–6½ Uhr — en detail

KARL SCHÜSSEL's PORZELLAN-MAGAZIN

Kaufingerstraße 9 MÜNCHEN Passage Schüssel

Haushalt- und Luxus-Porzellane

Praktische Geschenkartikel — Brautausstattungen

Das „Jüd. Echo" ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber, Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1924 Wochenkalender 5685

	Dezember	Kislew	Bemerkungen
Sonntag	7	10	
Montag	8	11	
Dienstag	9	12	
Mittwoch	10	13	
Donnerstag	11	14	
Freitag	12	15	
Samstag	13	16	וישלח



Das Jüdische Echo

Nummer 49 | 5. Dezember 1924 | 11. Jahrgang

Kulturkampf en miniature im Münchner Stadtrat

(Antisemitische Strömungen in der Bayerischen Volkspartei)

Ein Wahlkampf treibt doch oft sonderbare Blüten. Eine Partei, welche doch schon am eigenen Leibe erfahren hatte, was es heißt der Religion halber verfolgt zu sein und welche in ihrem Programm Duldsamkeit zu predigen vorgibt, nahm Veranlassung, einer ganz unwesentlichen Sache halber ihr antisemitisches Mäntelchen umzuhängen und im Brustton christlicher Überzeugung in die Posaune ihrer völkischen Gegner einzustimmen. Nachdem man auf den verschiedensten Wegen den Nationalsozialisten den Rang abzulaufen versucht, ist die Bayer. Volkspartei kurz vor Beginn des Wahltages mit ihrem Antisemitismus öffentlich auf dem Plan erschienen. Und was war die Ursache:

„Die Anstellung einer Jüdin an einem städtischen Hort."

Die Stadträtin Schultes, welche nach dem Grundsatz non olet jüdische Häuser für ihre kirchlichen Zwecke zu finden weiß, brachte in der Stadtratssitzung vom 25. November folgenden Antrag ein:

„Die Fraktion der Bayer. Volkspartei beantragt, daß im städtischen Hortdienst grundsätzlich nur Hortnerinnen der christlichen Konfessionen Anstellung finden."

Wie die Antragstellerin erklärte, wurde der Antrag gestellt, weil die Absicht besteht, eine Israelitin als Hortnerin zu verwenden.

Die Aussprache ergab, daß es sich nicht etwa um eine Israelitin handelt, die jetzt erst in den Hortdienst aufgenommen werden soll. Der Referent R.-R. Hörburger teilte vielmehr mit, daß diese Hortnerin schon vor 5 Jahren einberufen worden war. Sie war die beste der zur Verfügung stehenden Kandidatinnen, hat ihre Prüfung mit der ersten Note gemacht, alle Eltern, die diesem Hort ihre Kinder anvertrauen, loben sie sehr, nicht eine einzige Klage ist eingelaufen. Diese Hortnerin ist tadellos nach jeder Richtung. Sie hätte auch längst die etatmäßige Anstellung bekommen sollen, aber die Bayer. Volkspartei ergriff Beschwerde zur Regierung, obwohl die Regierung hier, bei einer freiwilligen Leistung der Gemeinde, bei einer Einrichtung, die mit der Schule gar nichts zu tun hat, gar nicht als Aufsichtsbehörde in Frage kommt. Und Frl. Schultes selbst als Verwaltungsrätin hat unter gröblicher Verletzung ihrer Pflicht den Akt 6 volle Monate, bis jetzt, in Händen gehabt, ohne irgend etwas weiteres zu tun, als diese Hortnerin zu schädigen und womöglich ihre etatmäßige Anstellung zu verhindern. Frl. Schultes erhob im Stadtrat den Einwand, beim Hort komme religiöse Erziehung in Frage und da könne man israelitische Hortnerinnen für christliche Kinder nicht zulassen. Auch diesen Einwand entkräftete der Referent. Beim Hort handelt es sich nur um die Obhutnahme der Volksschulkinder in der schulfreien Zeit mittags von 12—2 Uhr und abends von 4—6 Uhr, bis also die Eltern von der Arbeit nach Hause kommen. Es wird kein Unterricht erteilt, im Gegenteil, die Kinder sollen sich durch Spiel, Wanderungen und Beschäftigung mit Handarbeit usw. vom Unterricht erholen.

In den sich anschließenden Parteierklärungen bemerkte zunächst der nationalliberale (!) Stadtrat Jodlbauer, er sei grundsätzlich kein Antisemit, aber er sei für christliche Erziehung. (Interessant ist diese Erklärung schon deshalb, weil ein liberaler Mann erklärt, er sei nicht grundsätzlich, daher nur gelegentlicher Antisemit, ganz wie es eine Wahlgemeinschaft zeitweise benötigt.)

St.-R. Niedermaier (Kommunist) meinte mit einigem Recht, wenn man derlei an den Horten verlange, dann müßte auch die Hebammentätigkeit streng konfessionell sein. Im übrigen verwies er auf den Widerspruch, daß Israeliten Zugang zur Bayer. Volkspartei haben und 1919 in

Der Leitsatz für den jüd. Wähler:

Keine Stimme für die ganz- oder halbantisemitischen Parteien! Die uns entrechten wollen, zerstören die Grundlage des Staates, vor dem alle Bürger gleich sein müssen. Deshalb gebietet die Pflicht als Staatsbürger u. als Jude schärfste Ablehnung der Antisemiten und nicht minder der Parteien, welche diese unterstützen.

Jede Abschwächung dieses Grundsatzes ist würdelos

Eure Stimmen deshalb nur den aufrichtig demokratischen Parteien,

denen dieser Grundsatz selbstverständlich ist.

der Presse und durch Plakate aufgefordert wurden, diese Partei zu wählen. Vielleicht habe die Hortnerin es abgelehnt, Mitglied der Bayer. Volkspartei zu werden.

St.-R. Greiner (Unabhängiger) warf der Antragstellerin vor, daß sie an der Verzögerung der Anstellung schuld sei, indem sie als Verwaltungsrat den Akt 6 Monate zurückbehalten habe. Das tue dasselbe Fräulein Schultes, das sich bei den Juden für eine Spende für die Johanneskirche in Haidhausen alleruntertänigst bedankt habe.

St.-R. Weiß (Dem.) stellte zunächst einen Irrtum Jodlbauers dahin richtig, daß in den Horten nicht vorschulpflichtige, sondern schulpflichtige Kinder sind, die dort ihre freie Zeit verbringen. Es ist der ausdrückliche Wunsch der Schulverwaltung, daß die Kinder nicht mit unterrichtlicher Tätigkeit belastet werden, sondern sich erholen. Was das mit Religion zu tun hat, ist nicht recht verständlich, abgesehen von der Erziehung zu anständigem Verhalten. Der ganze Streit erscheint an den Haaren herbeigezogen. Es zeigt aber der Öffentlichkeit, welches die Ziele der christlich nationalen Wahlgemeinschaft und welches die besonderen Ziele der Bayerischen Volkspartei im Hinblick auf das Konkordat sind. Man hat uns Demokraten vorgeworfen, wir hätten uns an dem Wort christlich gestoßen. Nicht nur der Unterricht, auch die gesamte Fürsorgetätigkeit für Erwachsene soll in diesem engherzigen konfessionellen Geist umgestaltet und geleitet werden. Dieser Gesichtspunkt hat uns im Zusammengehen abgehalten. Für solche Dinge findet ein Vertreter der Nationalliberalen Partei noch Worte der Verteidigung. Bisher habe ich Dr. Jodlbauer als liberal eingestellten Mann gehalten und geglaubt, daß seine Partei stets den Staatsgedanken gegenüber dem kirchlichen Machtgedanken hochzuhalten als ihre höchste Aufgabe und Überlieferung angesehen hat.

St.-R. Frl. Schultes äußerte sich hierauf, man brauche sich nicht zu wundern, wenn die Regierung gewisse Erziehungsfragen immer mehr dem politisierenden Stadtrat aus der Hand nehme und damit die Selbstverwaltung beschränke. Die Reklamationen zur öffentlichen Sitzung, in der jetzt Wahlreden gehalten würden, stamme von Nußbaum. Der Antrag sollte öffentlich im Schul-Ausschuß behandelt werden; freilich wäre er mit der gleichen Mehrheit abgelehnt worden, wie die Anstellung erfolgte. Die Horte haben Erziehungsarbeit zu leisten, da sie die Familie ersetzen sollen.

Die Beschwerde gegen die Anstellung wurde von der Regierung deshalb noch nicht erledigt, weil zwei Anfragen vom Stadtrat nicht beantwortet wurden. Rednerin beantragt die Anstellung zurückzustellen und der Regierung die Anfragen zu beantworten.

St.-R. Nußbaum (Soz.) wies darauf hin, daß bei der nationalen Wahlgemeinschaft die Absicht bestehe, ihre Liste noch mit anderen Listen zu verbinden, und man begreife, warum dieser Antrag der Bayer. Volkspartei jetzt gestellt wurde. Mit Beschämung müsse man sehen, daß im Jahre 1924 noch über solche konfessionelle Intoleranz debattiert werde. Kein Mensch wird es Frl. Schultes glauben, daß sie heute noch gegen die Hortnerin Bedenken haben kann, nachdem diese 5 Jahre einwandfrei tätig war und sich keine Beschwerde gegen sie erhob. Frl. Schultes hat alles versucht, um die Anstellung dieser Hortnerin zu vereiteln. Wenn Frl. Schultes auch nur eine Elternstimme gegen die Hortnerin hätte anführen können, hätte sie es mit Wollust getan! Das Verhalten des Frl. Schultes war eine Pflichtverletzung. Der Antrag der Bayer. Volkspartei verletzt aber auch die Reichsverfassung, die die staatsbürgerlichen Rechte gegenüber der Religion ebenso sicherstellt, wie die unbehinderte Religionsausübung, was auf dem Münchener Katholikentag Universitätsprofessor Bayerle ausdrücklich anerkannt hat. Es war eine Anmaßung von Frl. Schultes, zu sagen, sie vertrete die Interessen der Eltern, die 5 Jahre mit dieser Hortnerin zufrieden waren. Die Bayer. Volkspartei will anscheinend ohne allen Grund einen Kulturkampf vom Zaune brechen. Wer den Zweck dieses Antrages durchschaut, bekommt einen Begriff, wie es im Münchener Volksschulwesen bald ausschauen würde, wenn die Bayer. Volkspartei und ihre Mitläufer die Oberhand bekämen.

Nach weiteren Auseinandersetzungen, welch sich in parteipolitischen Wegen verliefen, wurde der Antrag der Bayer. Volkspartei abgelehnt. Bürgermeister Schmidt stellte fest, daß die etatmäßige Anstellung der israelitischen Hortnerin bereits erfolgt sei und daß es mit dem gemeindlichen Selbstverwaltungsrecht nicht vereinbar wäre, dagegen Beschwerde zur Regierung zu ergreifen.

Wir haben in Anbetracht der Zeitverhältnisse die Ausführungen im Stadtrat eingehend dargelegt. **Es dürfte den Wählern nicht schwer fallen, ihre Entscheidung zu treffen.** Jvri.

Ostjudenfrage und Politik

Von Arnold Zweig

(Fortsetzung.)

Und nun ermesse man, was geschehen mußte, um diese Bevölkerung innerhalb dreier Wochen zu ernüchtern, zu enttäuschen, zu verstören und bis zur Resignation durch alle Stadien der Empörung zu jagen. Trotz des redlichen Versuches der Verwaltung, die Bevölkerung zu gewinnen und zu behandeln, trotz einer gewissen Anzahl wohlwollender und einsichtiger Funktionäre ging durch die Ausführung aller Maßnahmen im besetzten Gebiet ein so stupider und brutaler Antisemitismus, daß selbst Exzellenzen bekennen mußten: „Gegen den Feldwebel bin ich machtlos

und gegen den Leutnant auch." Dieser Antisemitismus, man höre zu: der es den einzelnen Deutschen unmöglich machte, die Tatsachen um ihn herum auch nur zu sehen, ohne sie sofort, schon im Aufnehmen, gehässig zu entstellen und mauschelnd zu verdrehen, war die Folge einer jahrzehntelangen Propaganda, die die Ostjuden verleumdete und die deutschen Juden meinte — einer Propaganda für Grenzschluß und Ausweisungen, für Ausnahmegesetze und Schikanen, für Verachtung und Mißhandlung, einer Propaganda, die von flegelhafter, tückischer und feiger Dummheit platzte. Daß in der Angst um ihre angezweifelte „völkische Gesinnung" auch deutsch-jüdische Bürger dieser Propaganda erlagen, ist ihre schmachvollste Folge; daß aber noch heute in der deutschen Politik jene Propaganda nachwirkt — das ist ihre allerdümmste. Denn fest steht doch eines: jeder politischen Regung, der das ehemalige Deutsche Reich irgendwie Auswirkung lieh, gründlich zu mißtrauen, sollte der Anfang einer Staatskunst derjenigen Parteien sein, die es heute übernommen haben, den rekonvaleszenten Körper der Republik zu tragen und zu stützen; sie sollte sich davor hüten, diese alten, verseuchenden Mittel: Sachunkenntnis größten Stils und Feldwebelpfoten weiter arbeiten zu lassen.' In dem Augenblick aber, wo man die Dinge studiert, ehe man sie regelt, mußte man doch den Versuch einer umfassenden und objektiven Überlegung machen, deren Resultat, summarisch formuliert, auf folgende Sätze hinauslaufen mußte, als deren Sprecher man sich irgend einen christlichen Politiker denken möge.

4. „Meine Herren, ich habe nur materialistisch zu Ihnen zu reden. Die deutsche Wirtschaft wird früher, als Sie meinen, mit dem Osten wieder in Austausch kommen müssen. Es wird von hinreichender Bedeutung sein, in den östlichen Ländern Kontrahenten zu finden, die mit uns arbeiten wollen. Wollen: auf den Willen kommt es an; erregt man durch seine pure politische Zugehörigkeit Antipathie, so ist an Beziehungen nicht zu denken. Ich denke, daß der Krieg, in dessen Schatten alle heutigen Ereignisse sich vollziehen, uns die unvergleichliche Wichtigkeit der Sympathie gelehrt haben wird und der augenblickliche Zustand wird sie uns noch besser begreifen lehren. Die Sympathie der östlichen Gebiete gehörte vor dem Friedensschluß der Entente; jetzt stehen die Chancen nicht mehr ganz so ungleich, aber an sich unscheinbare Entschlüsse, etwa solche, die sich auf die in Deutschland lebenden Ostjuden beziehen, könnten uns jetzt empfindlich und auf langehin schaden. Es steht zu erwarten, daß die endgültige Regelung der palästinensisch-zionistischen Pläne Englands die ostjüdische Auswanderung nach dem neuen jüdisch-arabischen Gemeinwesen lenken wird und was die ostjüdisch-radikalen Sozialisten anlangt, so bekenne ich, daß man mir wenigstens mit dem Bolschewistenalb keine Bange machen kann, denn ich weiß, daß der deutsche Arbeiter von Methode Demokrat ist. Was aber die wirtschaftliche Unmoral angeht, die man den Ostjuden nachsagt, so weiß ich, daß man uns Deutschen einen schlechten Dienst tut, wenn man dadurch unsere Augen von der eigenen Bresthaftigkeit fortlocken möchte; und das will man damit ganz offenbar, denn — „mit erhobener Stimme" — man verhindert uns dadurch, selber wieder zu gesunden; man möchte uns einlullen und uns die beschämende Tatsache vergessen machen, die bei uns während des Krieges offenkundig wurde und die der Dichter und Psychologe Heinrich Mann in seinem Buche „Macht und Mensch" sehr prägnant formuliert wie folgt: „Auf Frechheit der neuen Reichen, die prassen im Angesicht der bleichenden Not, antwortet von unten der Diebstahl und erhebt sich zum anerkannten Volksbrauch." Nur indem wir uns die eigene Krankheit eingestehen, vermögen wir ihr beizukommen und nicht, indem wir andere Gesamtheiten als ihre Träger denunzieren; das ist unpatriotisch im echten Sinne des Wortes und unmoralisch außerdem. Den wenigen Ostjuden, denen wir Schiebertum und Diebstahl an unserer Wirtschaft nachreden können, stehen, selbst von den in Deutschland lebenden, immer fünfzig redliche und nützlich Arbeitende gegenüber, und wir werden uns nicht zu beschweren haben, wenn unsere eigenen Auswanderer in der leidigen Fremde mit dem Maße gemessen werden, das wir selbst an Einwanderer legen, wenn wir sie summarisch mit Hemmungen aller Art belegen. Wir bedürfen des Entgegenkommens, selbst der Ostjuden, meine Herren, die Wage hat sich ein wenig zu unseren Gunsten gehoben; und ich wenigstens lehne die Verantwortung ab für so dumme Eingriffe ins Werden neuer Lebensbeziehungen unserer kranken empfindlichen Wirtschaft."

5. Würde man einen Politiker anhören, der so spräche? Würde man ihm beipflichten und glauben? Ich weiß es nicht. Wer Ostjuden kennt, kommt zu folgendem Schlusse: abgezogen die Anbetung der Gewalt, die unter ihnen vereinzelter ist als anderswo und ganz neu, sind es Menschen wie andere, und bewährter, unverfälschter, zu allem Guten hinreißbar und verführbar zu weniger Schlechtem als die Menschen im Westen. Was man gegen sie auch unternehme, man wisse nur, daß wir es gegen uns getan fühlen und daß wir, nicht nur als Juden, sondern als Deutsche vor allem, uns dagegen nach Kräften wehren werden. Die Liebe zum deutschen Wesen und Geiste, von der am Anfange die Rede war, hat viele von diesen jungen und alten Ostjuden noch heute nicht verlassen, und wenn die deutsche Politik sich nicht den besten Seiten oder den durchschnittlichen irgend eines Volkstums anpaßt, sondern in böswilliger und gehässiger Ausbeutung augenblicklicher deutscher Notlage (Universitäten sind vorangegangen!) den schlechten und verurteilenswerten Instinkten derer folgt, die sich, um jenes Volkstum zu kennzeichnen, an den niedrigsten Typus halten, den es aufweist, so schadet sie zwar im Augenblick einigen tausend Ostjuden, aber auf die Dauer und ganz tief vor allem dem deutschen Wesen. Die Lüge, der man so schwere Kriegs- und Nachkriegsjahre verdankt, und all ihre üblen Folgen, wäre nicht so gut geglaubt worden, wenn nicht den Deutschen von der chauvinistischen Schule an bis hinauf in die Parlamente und Zeitungen von allen Nachbarvölkern blöde Zerrbilder geboten worden wären, wenn sie nicht auf Frankreich mit „Décadence", auf England mit „business", auf Amerika mit „Humbug" und auf Serbien mit „Läusen" zu reagieren wohl dressiert worden wären. Nun wohl, auf Ostjuden reagiert man heute mit „Wucher" und dann wundert man sich, wenn Europa, sachlich unterrichtet, mit tiefem Mißtrauen den Deutschen ansieht, der als ewiger Schuljunge, von keiner Katastrophe belehrbar, statt der Dinge selber Schlagworte seiner verderblichsten und gehässigsten Schulmeister nachschwatzt und befolgt.

Politik geht nach Ideen; Gerechtigkeit und Anstand sind auf die Dauer stärkere Realitäten als Rohstoffe und Hunger und darum wehe dem Volke, das sich, ohne die große Achtung vor sich selbst, die man Selbstbeherrschung nennt, unter dem Schein einer sachlichen Maßregel von der Wut und der Verachtung hinreißen ließe, die man ihm einem Schwächeren und im übrigen Unbekannten gegenüber eingeflößt hat. So wird immer nach dem Maßstab gemessen werden, den man selbst anlegt und all die hohen Tugenden des deutschen Wesens, die wir hinter einer häßlichen anarchistischen Oberfläche umbildend am Werke wissen, werden ihm nichts helfen. Der Fremde urteilt nach den Taten, die er sieht und die ihm das Unsichtbare verdecken — der Fremde, der heute für Deutschland Europa heißt, und der Herr der Politik ist. Die Politik aber ist das Schicksal.

Aus der jüdischen Welt

Erez Israel

Die Nachfolgerschaft Sir Herbert Samuels

Laut der Londoner „Morning Post" soll Generalmajor Sir George Fletcher Mac Munn Anfang nächsten Jahres als Nachfolger von Sir Herbert Samuel High Commissioner von Palästina werden. Generalmajor Mac Munn ist seit 1920 Generalquartiermeister in Indien und hat den Krieg an den Dardanellen und in Mesopotamien mitgemacht. 1919—1920 war er Höchstkommandierender in Mesopotamien. Eine Bestätigung dieser Nachricht liegt uns bei Abschluß der Redaktion noch nicht vor. Auch der „Doar Hajom" will aus gut informierter Quelle den Namen des Nachfolgers Samuels erhalten haben.

Empfang Asquiths in Palästina

Jerusalem. (J.T.A.) Herr Asquith, der britische Ex-Premier, ist am 13. November aus Kairo in Palästina eingetroffen. Sie Herbert Samuel fand sich persönlich zum Empfang ein und geleitete Asquith in das Regierungsgebäude, wo er während seiner Anwesenheit in Jerusalem als Gast des Oberkommissars wohnen wird.

Ein Vermächtnis von 5000 £ für den Keren Hajessod

Wie die J.T.A. aus Jerusalem berichtet, hat der unlängst in Kairo gestorbene Leib Friedmann in seinem Testament ein Vermächtnis von 5000 £ für den Keren Hajessod hinterlassen.

Eine Vertretung der Jewish Agency beim Völkerbund

Die Zionistische Exekutive hat beschlossen, in Genf eine ständige Vertretung der Jewish Agency zu unterhalten, um in dauerndem Kontakt mit dem Völkerbund zu bleiben, der die Ausübung des britischen Mandates zu überwachen hat. Als Leiter dieses Büros in Genf ist Herr Dr. Victor Jacobson in Ausicht genommen.

Deutschland

Auswanderung deutscher Juden nach Palästina

Berlin. (J.T.A.) In den nächsten Tagen fahren aus Deutschland 100 Chaluzim nach Palästina. Sie sind von den dortigen Behörden für die Tabakarbeiten angefordert worden. 65 von ihnen sind gelernte Landarbeiter, die übrigen an schwere Arbeit gewöhnte Handwerker und Arbeiter. 84 von den 100 Chaluzim sind organisierte Mitglieder des deutschen Hechaluz. Alle haben sich verpflichtet, für die von der Histadrut geforderten Tabakarbeiten zur Verfügung zu stehen und werden in geschlossenen organisierten Gruppen nach Palästina fahren, um sich dort direkt in die Arbeit einzuordnen.

Die „Massenansiedlung von Ostjuden in Deutschland"

Eine der antisemitischen Wahllegenden der Rechtsparteien ist die, daß der sozialdemokratische Innenminister Preußens, Herr Severing, die ostjüdische Einwanderung besonders protegiere. Der Führer der deutschvölkischen Freiheitspartei Reinhold Wulle hat in einer Wahlversammlung behauptet, Minister Severing hätte in einem einzigen Jahre 90 000 Ostjuden naturalisiert. Die gesamte rechtsradikale Presse gab diese Behauptung wieder.

Minister Severing hat nun dem von Wulle herausgegebenen „Deutschen Tageblatt", das als erste Zeitung in seinem Bericht über die Wulle-Rede die Ziffernangabe dieses Redners brachte, die folgende pressegesetzliche Berichtigung zugehen lassen:

„Es ist unwahr, daß ich in einem Jahre 90 000 Ostjuden naturalisiert habe. Wahr ist vielmehr, daß in Preußen eingebürgert worden sind:

	insgesamt Ausländer	davon fremdstämmige Ostausländer
im Jahre 1921	6 953	757
im Jahre 1922	10 895	638
im Jahre 1923	17 847	309

Die Zahlen der Einbürgerungen des Jahres 1924 stehen noch nicht fest, jedoch halten sie sich noch unter den im letzten Jahr Eingebürgerten."

Der Alpen-Verein

Berlin. (J.T.A.) Reichsminister a. D. Dr. Gothein hat, in seiner Eigenschaft als Vorstand des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus, an Staastminister v. Sydow, den Vorsitzenden des Deutsch-Österr. Alpenvereins, ein Schreiben gerichtet, dessen wesentlichste Punkte lauten: „Der Verein, der sich seit Jahren als ein außerordentlicher Kulturfaktor nicht nur für die Erschließung der deutschen und österreichischen Alpen durch Wege und Hütten, sondern auch durch wissenschaftliche Forschungen und Verbreitung der Kenntnisse über die Alpenländer einen Ruhmestitel erwarb, droht unter dem Ansturm antisemitischer Elemente seine ruhmreiche

Vergangenheit zu verlieren, statt ein Kulturfaktor zu sein, ein Hort der Unkultur zu werden. Die rüde antisemitische Bewegung, wie sie seit langer Zeit in Wien besteht und, von Norddeutschland kultviert, sich seit wenigen Jahren auch in Bayern zu einer schweren Gefahr auswirkt, betreibt jetzt den Ausschluß der jüdischen Mitglieder aus dem Alpenverein. Insbesondere handelt es sich um den Auschluß der Sektion Donauland, die sich notgedrungen in Wien bildete, um den nicht antisemitischen Mitgliedern einen Vereinigungspunkt zu gewähren. Am 14. Dezember soll in München über diesen Ausschluß Beschluß gefaßt werden. Ein solcher Beschluß würde einen glatten Sieg des Antisemitismus im Alpenverein bedeuten. Wertvollste Kräfte würden ihm verloren gehen.

Ich selbst, der ich seit 30 Jahren Mitglied des Alpenvereins (Sektion Breslau) bin, habe von jüdischen Mitgliedern und solchen jüdischer Abstammung wertvollste wissenschaftliche und alpinistische Vorträge gehört oder literarische Beiträge gelesen. So wenig auf irgend einem Gebiet deutsche Kultur der Mitarbeit jüdischer Mitbürger entraten kann, so wenig vermag dies auch der Alpinismus. Zersplitterung der Kräfte durch Gründung losgelöster besonderer Sektionen würde die Auswirkung der antisemitischen Bewegung im Alpenverein sein. Auch der Besuch der Alpen würde durch den Sieg des Antisemitismus stark leiden, wie sich dies schon im letzten Jahre in den bayerischen und österreichischen Alpenorten bemerkbar machte. Die Abwanderungen nach der Schweiz solcher Alpinisten, die sich durch dieses Treiben angewidert fühlen, wird immer stärker werden, was bei der wirtschaftlichen Lage Deutschlands sehr bedauerlich wäre. Ein schreiendes Unrecht würde allen jüdischen Mitgliedern des Alpenvereins zugefügt, welche seit Jahrzehnten die Mittel für die Erschließung der Alpen aufgebracht haben."

Österreich

„Wiener Pogromjustiz"

Wien. (J.T.A.) Die Affäre des nach seiner Verurteilung wegen angeblicher Warenfälschung freiwillig aus dem Leben geschiedenen jüdischen Apothekers Linsker beschäftigt noch immer die Öffentlichkeit. Der Verteidiger Linskers, Gemeinderat Dr. Leopold Plaschkes, veröffentlicht Enthüllungen über den Verlauf der Untersuchung und des Prozesses, aus denen hervorgeht, daß Sachverständige und Richter darin einig waren, den „ostjüdischen Apotheker" zu erledigen.

Die „Wiener Morgenzeitung" veröffentlicht unter der Überschrift „Die Wiener Pogromjustiz" einen Artikel zum Fall Linsker, der mit folgenden Worten schließt: „Es ist kein Einzelschicksal, das Leben und Sterben des Apothekers Raphael Linsker. Es ist das typische Symptom der Heuchelei, der satten Tugend und der boshaften Judenverketzerung, ein Fall aus der Judenjustiz, die sich hier gebildet hat und darin besteht, daß Gesetz und Recht bei allem und jedem die Gretchenfrage nach der Religion stellen. Nicht daß gestraft wird, sondern wie gestraft wird, ist das Kriterium dieser niederträchtigen Tartüfferie, die sich nicht genug freuen kann, wenn ein jüdischer Sünder sich in das Spinnennetz ihrer Paragraphen verfängt. An dieser Judenjustiz und an ihrer von Woche zu Woche sich steigernden Tobsucht kann man am besten die vom antisemitischen Bazillus verursachte Fäulnis der so gerechten und sittlichen Gesellschaft erkennen, die eben erst die Aufsicht über die Übung des Gesetzes in die Hände des Options-Waber, des Werkzeuges der waffenklirrenden Hitlerianer, gelegt hat. Die Sanierung der Seelen ist in vollstem Gang und der Grabstein für Raphael Linsker ihr Meilenzeiger."

Tschechoslowakei

Dr. Weizmann kommt nach der Tschechoslowakei

Prag (J.T.A.). Der Präsident der zionistischen Weltorganisation, Dr. Chaim Weizmann, hat die endgültige Zusage gegeben, einen Besuch in der Tschechoslowakei zu machen. Er wird sich in Prag aufhalten und an der Tagung der tschechoslowakischen Keren Hajessod-Zeichner teilnehmen, die am 10. und 11. Januar in Brünn stattfindet.

Die Prager „Selbstwehr" schreibt dazu: „Die Nachricht wird nicht verfehlen, in den breitesten Kreisen der jüdischen Bevölkerung unseres Landes das lebhafteste Interesse zu erwecken, ist es doch das erste Mal, daß der Präsident der Organisation — abgesehen von seinen Aufenthalten in Karlsbad anläßlich der Kongresse — in der Tschechoslowakei zu Gaste ist. Es ist anzunehmen, daß der Empfang Weizmanns sich zu einer gewaltigen Kundgebung der lebhaftesten Teilnahme an dem Aufbau der jüdischen Heimstätte in Palästina und der großen Verehrung für den unermüdlichen und erfolgreichen Führer gestalten wird."

Rußland

Zar Nikolaus und die Juden

Der berüchtigte ehemalige General-Kommissarow, den man für zahlreiche blutige Pogrome auf Juden verantwortlich macht, veröffentlicht jetzt in „New-York Times" seine Erinnerungen und erzählt hierbei die folgende Episode, die das Verhältnis des Zaren Nikolaus II. zu den Juden beleuchtet:

„General Dratschewsky, damals Gradonatschalnik von Rostow, erschien einmal vor dem Zaren zur persönlichen Berichterstattung. Im Verlauf der Unterhaltung sagte der Zar: „Wir haben in Rußland zu viel Juden". Darauf antwortete der General, daß zahlreiche Juden in den Pogromen und unter den Maßnahmen gegen die Revolutionäre umgekommen sind. „Das ist nicht genug," sagte der Zar voll Unmut; „ich erwartete, daß noch mehr umkommen." General Dratschewsky verneigte sich und sagte: „Majestät, ich weiß nun, was ich zu tun habe."

Am kaiserlichen Hofe, so erzählt General Kommissarow weiter, war das Schimpfen auf Juden eine Art Sport- und Zeitvertreib. Alle unangenehmen Vorfälle schob man den Juden in die Schuhe, vor allem aber die radikale Bewegung, vor welcher man bei Hofe eine heillose Angst hegte.

Der kommunistische Kampf gegen den Zionismus

Riga (J.T.A.). In zahlreichen Städten halten die jüdischen Sektionen der kommunistischen Partei Versammlungen ab, mit dem Zweck, die zionistischen Stimmungen unter den jüdischen Massen zu bekämpfen. Es werden angebliche Briefe von Juden, die nach Palästina gegangen sind, verlesen, in denen über Arbeitslosigkeit, Hunger und allgemeine schlechte Zustände geklagt und vor weiterer Wanderung nach Palästina gewarnt wird.

Feuilleton

Aus Uriel Acosta's Selbstbiographie

(Dokument eines Menschenschicksals.)

Wir verdanken der Freundlichkeit des Verlags „Die Kuppel“, Aachen, und des Übersetzers, Herrn Oskar Jancke, die Möglichkeit, aus diesen erschütternden Dokumenten einige wichtige Stellen zu bringen.

Geboren bin ich in Portugal, in der Stadt gleichen Namens, die da heißt Porto. Meine Eltern stammten aus einem Adelsgeschlecht, das von Juden herkam, die man in jenem Lande einstmals mit Gewalt zum Bekenntnis der christlichen Religion gezwungen hatte. Mein Vater war ein aufrichtiger Christ, ein sehr ehrliebender Mann, dem nichts über die Wahrung der Sitte ging. In seinem Hause wurde ich standesgemäß erzogen. Bedienung fehlte nicht, und im Stalle befand sich zu Reitübungen, in denen der Vater das Beste leistete, ein edles spanisches Roß; ich selber bemühte mich, es ihm gleichzutun. Nachdem ich in einigen Dingen, wie sie vornehme Kinder zu erlernen pflegen, unterrichtet worden war, studierte ich die Rechte. Was meine Veranlagung und natürliche Neigung betraf, so war ich von Natur sehr fromm und so mitleidig, daß ich niemals mich der Tränen enthalten konnte, wenn ich von fremdem Unglück erzählen hörte. Die Scham war mir so eingeboren, daß ich nichts so sehr fürchtete, als die Schande. Mein Charakter war nicht niedrig geartet, und ich wurde von Zorn ergriffen, wenn die gerechte Sache es forderte. So war ich den Übermütigen und Unverschämten, die durch Verachtung und Gewalttat anderen gern Böses antun, von Herzen entgegen, von dem Wunsche beseelt, die Partei der Schwachen zu unterstützen, mich ihnen vornehmlich zu verbinden. Um des Glaubens willen habe ich im Leben Unglaubliches leiden müssen. Wie es in jenem Lande Sitte ist, wurde ich im christ-katholischen Glauben unterwiesen; solange ich noch jung war, und mich sehr vor der ewigen Verdammnis fürchtete, begehrte ich, alle Vorschriften genau zu beobachten. Ich beschäftigte mich mit der Lektüre des Evangeliums und anderer geistlichen Bücher, las die Hauptschriften der Kirchenlehre, und je mehr ich in sie hineinkam, desto größere Schwierigkeiten erwuchsen mir. Schließlich verfiel ich in unsagbare Wirrnisse, Beängstigungen und Nöte. In Kummer und Schmerz verzehrte ich mich. Unmöglich erschien es mir, meine Sünden nach römischer Sitte zu bekennen, um die angemessene Absolution zu erlangen, und alle Forderungen auszuführen; und infolgedessen verzweifelte ich an meinem Seelenheil, wenn es durch solche Satzungen wiederhergestellt werden konnte. Weil es aber so schwer war, einen Glauben aufzugeben, dem man von Kindesbeinen angehangen und der im Gewissen schon tief Wurzel gefaßt, so begann ich zu erwägen (es geschah mir dies etwa im 22. Lebensjahr), ob etwa das, was über ein anderes Leben verlautete, weniger Wahrheit für sich habe, und ob sich der Glaube an so etwas gut mit der Vernunft vertrüge, denn die Vernunft selbst sagte vieles und flüsterte es einem beständig ins Ohr, was etwas ganz anderes bedeutete. Nach diesen Zweifeln jedoch fand ich wieder Ruhe und wußte nun ganz genau, daß ich, was auch immer sei, auf dem bisherigen Wege niemals das Heil meiner Seele erlangen könne. Um diese Zeit, wie gesagt, studierte ich die Rechte, und erlangte im 25. Lebensjahr, als sich die Gelegenheit bot, ein kirchliches Benefiz, die Stelle eines Schatzmeisters an der Stiftskirche.

Da ich aber in der christ-katholischen Religion Frieden nicht finden konnte und doch irgendeiner anhängen sollte, durchlas ich, wohlbekannt mit dem großen Wettstreit zwischen Christen und Juden, die Bücher des Moses und der Propheten und was ich sonst fand, was sich vom Neuen Testament nicht wenig unterschied, und wo das von Gott Offenbarte weniger Schwierigkeiten bot. Außerdem bekannten sich zum Alten Testament Juden wie Christen; zum Neuen aber nur die Christen? Schließlich wandte sich mein Glauben dem Moses zu und ich meinte, dem Gesetz gehorchen zu müssen, da doch jener, wie er versicherte, alles von Gott empfangen hatte und erklärte, nur dessen Dolmetscher zu sein, von Gott selbst zu jenem Amt berufen oder (so werden die Kinder betrogen) sogar gezwungen. Infolge dieses Entschlusses dachte ich daran, weil in jenem Reiche das Bekenntis zur vorgenannten Religion nicht frei war, meinen Wohnsitz zu verändern, das Land meiner Heimat und Kindheit zu verlassen. So verzichtete ich denn zu Gunsten eines

anderen auf mein kirchliches Benefiz und dachte nicht im geringsten an Nutzen oder Ehre, die nach Landessitte daraus erwuchsen. Auch ein schönes Haus, das, von meinem Vater erbaut, in bester Gegend der Stadt gelegen war, mußte ich zurücklassen. Wir bestiegen also das Schiff nicht ohne große Gefahr (denn es ist Leuten jüdischer Abkunft nur mit besonderer Bewilligung des Königs gestattet, das Land zu verlassen), meine Mutter und ich mit meinen Brüdern, denen ich in brüderlicher Liebe meine neu gewonnenen Ansichten über die Religion mitgeteilt hatte, mochte ich auch noch an einigem zweifeln; das hätte mich sicherlich in großes Unglück stürzen können, so gefährlich wie es ist in jedem Lande, über solche Dinge zu sprechen. Endlich ging die Seefahrt zu Ende und wir erreichten Amsterdam, wo wir die Juden in voller Freiheit antrafen; um die Vorschrift des Gesetzes zu erfüllen, vollzogen wir sogleich die Beschneidung.

Wenige Tage später schon kam ich zur Einsicht, daß die Sitten und Gebräuche der Juden nur sehr wenig mit den Vorschriften des Moses übereinstimmten. Sollte aber das Gesetz genau beobachtet werden, was es ja selbst fordert, so hatten die sogenannten jüdischen Weisen viel erfunden, was vom Gesetz ganz und gar abwich. Da konnte ich mich denn nicht enthalten, ja ich glaubte, Gott Wohlgefälliges zu tun, wenn ich das Gesetz freimütig in Schutz nahm. Die heutigen jüdischen Weisen aber (die ihre Sitten und ihre geheime Böswilligkeit noch fest an sich halten), kämpfen eifrigst für die Sekte und die Einrichtungen der verfluchten Pharisäer, nicht ohne Hoffnung auf eigenen Gewinn, so wie es ihnen von anderer Seite auch schon gut gesagt worden ist, auf daß sie nämlich im Tempel die hervorragendsten Plätze, in der Öffentlichkeit die besten Ehrenbezeugungen bekämen, und sie wollten es durchaus nicht leiden, daß ich auch nur im geringsten von ihnen abwich, vielmehr sollte ich unausweichlich in ihre Fußstapfen treten. Wo nicht, drohten sie mir mit Verstoßung aus aller Versammlung und Gemeinschaft aus göttlicher wie aus menschlicher. Da es aber jenem, der für die Freiheit nicht nur die Heimat, sondern auch noch ganz andere Vorteile aufgegeben hatte, nicht anstand, solcher Furcht wegen rückfällig zu werden, und es weder gottgefällig, noch männlich war, sich vor Menschen zu beugen, die nicht einmal richterliche Würde besaßen, so beschloß ich im Gegenteil, alles zu ertragen und auf meiner Meinung zu beharren. Ich wurde infolgedessen von ihnen exkommuniziert, und sogar meine Brüder, deren Lehrer ich vorher gewesen, gingen an mir vorüber und grüßten mich nicht auf der Straße, weil sie sich vor jenen fürchteten.

Aus Nürnberg. Herr Franz Treutlein, Blumengeschäftsinhaber in Nürnberg, Karolinenstraße 24, teilt uns in Wahrung seiner Interessen mit, daß er mit dem völkischen Redner, Herrn J o s e p h Treutlein, Nürnberg, weder identisch, noch verwandt oder bekannt ist und er der antisemitischen Bewegung vollständig fern steht.

Literarisches Echo

Nachstehende Neuerscheinungen sind in der Ewer-Buchhandlung zu haben: Buber, Das verborgene Licht, Ganzleinen GM. 5.—; Sakheim, Das jüdische Element in der Weltliteratur, Halbleinen GM. 5.—; Günzig, Das jüdische Schrifttum über den Wert des Lebens, Ganzleinen GM. 4.—.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Bar Kochba München. Am vergangenen Samstag veranstalteten wir eine gemütliche Zusammenkunft für unsere Mitglieder, die einen sehr stimmungsvollen Verlauf nahm. Unter Leitung von Herrn Jakob Reich und der besonderen Mitwirkung von Herrn Bernhard Renkazischok sowie bei der ausgezeichneten Stimmung der sehr zahlreich erschienenen Mitglieder verlief der Abend so anregend, daß wir beschlossen haben, diese Abende nunmehr regelmäßig abzuhalten. — Der Turnbetrieb ist sehr rege und hat sich auch in der Herren- und Knaben-Abteilung sehr gehoben. Neu ist die Gründung einer A l t e n - H e r r e n - R i e g e, die regelmäßig Mittwoch abends von 7—9 Uhr unter Leitung eines bewährten Turnlehrers turnt. Es liegen für diese Abteilung heute eine große Zahl von Anmeldungen vor und wir glauben bestimmt, daß gerade unsere alten Herren den Wert des Turnens und der körperlichen Bewegung erkennen, die sie jugendlich und frisch erhalten. — Die Turnzeiten für Damen sind regelmäßig Dienstag abends von 7—9 Uhr, für Herren Mittwoch von 7—9 Uhr, für Mädchen Mittwoch von 5—7 Uhr und für die Knaben Dienstag von 6 bis halb 8 Uhr. Turnlokal ist die Schule an der Herrnstraße 28 und zwar für sämtliche Abteilungen. Neuanmeldungen werden dortselbst von den Abteilungsleitern entgegengenommen. Die Damen und Mädchen werden noch auf die einheitliche Turnkleidung aufmerksam gemacht: schwarze Turnhose, schwarzes Trikot, graue Strümpfe und graue Turnschuhe. Der für die Damen am Montag angesetzte Heimabend fällt aus und findet Dienstag anschließend an das Turnen statt. Die Vorstandschaft.

Leichtathletik-Abteilung. Der Besuch des Trainingsabends hat sich gehoben, doch muß er noch viel reger werden. Das Training, das systematisch aufgebaut wird, bedingt, daß sämtliche Aktiven, die im nächsten Jahr an den Start gehen wollen, jetzt sofort das Training beginnen und pünktlich und regelmäßig kommen. Das Training findet statt Mittwoch abends von 7—9 Uhr in der Schule an der Herrnstraße 28. Die Leitung.

Ski-Abteilung. Wir ersuchen nochmals die Interessenten dieser Abteilung ihre Adresse Herrn Siegfried Spielmann, Königinstraße 4, mitzuteilen. Dieselben werden sodann zu einer am kommenden Donnerstag stattfindenden Besprechung eingeladen werden. Die Leitung.

Zionistische Ortsgruppe. Regelmäßige Diskussions- und Vortragsabende nunmehr jeden Mittwoch 8 Uhr im Bibliotheksaal, Herzog Maxstr. 7/₀. Als nächste Referate sind vorgesehen:

Mittwoch, den 10. Dez.: Dikussionsabend über das Thema: „Warum bin ich Zionist?" unter Leitung des Herrn Dr. Siebert Feuchtwanger. Zur Aussprache haben sich bisher gemeldet: Herr Justizrat Emil Fränkel, Herr Satanower, Herr Dr. Julius Siegel, Herr Dr. Rafael Straus. Gäste zu diesen Veranstaltungen herzlichst willkommen!

Mittwoch, den 17. Dez.: Dr. Max Mayer: „Das hebräische Schulwerk in Litauen". 2. Teil. (Herr Dr. Mayer war eine Reihe von Jahren in Mariampol, Litauen, tätig.)

Zionistische Jugend. Der für Samstag, 6. XII. angesetzte Vortrag des Herrn Schlome Ettlinger wird bis auf weiteres verschoben.

Schachklub Lasker. Spielabende von jetzt ab jeden Montag und Donnerstag abends 8 Uhr im „Herzog Heinrich" (Ecke Landwehr-Mathildenstraße). Fortsetzung des Turniers (4. Runde) Montag, 13. Dezember.

Ortsgruppe München des jüdischen Frauenbundes

Arbeitskurse finden Mittwoch von 6—8 Uhr abends, Klenzestraße 4, parterre im Lokal der Speiseanstalt statt und zwar: I. Anfertigen und Abändern von Kleidern, Blousen, Mänteln usw. unter fachmännischer Leitung aus altem und neuem Material. II. Handarbeitskurs. Stricken und Häkeln von Frauen- und Kinderkleidern. Anfertigung von Vorhängen und Decken in Filet und Locharbeit. Nähen feiner und einfacher Wäsche mit Handarbeitsverzierung, dies alles für privaten Gebrauch und zum Anlernen für Erwerbsmöglichkeit, ferner Ausbessern von Wäsche und Stricksachen.

Jüdische Arbeitsgemeinschaft. Samstag, den 6. Dezember halb 9 Uhr Vortrag von Herrn J. Löwy über „Die jüdische Jugend und ihre Aufgaben" im Bibliotheksaal der Gemeinde.

Donnerstag, den 11. Dezember präzis 8 Uhr: 1. Abend unseres Tanzkurses im Tanzinstitut Opel, Augustenstraße 53, Ecke Gabelsbergerstraße.

Jüdischer Gesangverein e. V. München. Das diesjährige Chanukkakonzert findet, wie bereits mitgeteilt, am 23. Dezember 1924 abends 8 Uhr in der Tonhalle unter gefl. Mitwirkung bekannter Solokräfte, des gesamten Chores und des Konzertvereinsorchesters statt. Alles Nähere siehe Annonce in dieser Nummer des Blattes. Es empfiehlt sich die Eintrittskarten frühzeitig in den Vorverkaufsstellen zu lösen.

Jüdischer Jugendverein München. Freitag, den 12. Dezember Freitagabend-Feier im Restaurant Weiß, Herzog Wilhelmstraße 29, um halb 9 Uhr; Leiter Herr Hirsch. Montag, den 22. Dezember Chanukkafeier mit Tanz im Cherubin-Theater abends 8 Uhr. Näheres siehe Inserat. Meldungen von Darbietungen erbitten wir bis spätestens Montag, den 8. Dezember an Frl. Liesl Ellinger, Beethovenstraße 14/II.

הננו מזמינים את כל חובבי השפה העברית לשיחה שתערך בשבת בשעה 5½ במשרד הס' הציונית Ottostr. 2.

Würzburg. Am Sonntag, den 16. November, 19 Marcheschwan fand hier eine kleine, aber in der jetzigen Zeit gewiß seltene Feier statt. Galt es doch die Einweihung unserer neu hergerichteten kleinen Synagoge festlich zu begehen. In dem Raume der ehemaligen „Mazzestube" — die alten Würzburger werden sich der Zeit noch erinnern, da diese ihrem eigentlichen Berufe, dem Mazzebacken für die Gemeinde diente — erstand durch Umbau und Erweiterung der Gemeinde diese „Winterschul für den Wochentagsgottesdienst".

Die hiesige Familie Seligsberger stiftete aus Familienbesitz, zum Andenken an ihren früh verstorbenen Neffen Otto Hirsch s. A. aus München, die hauptsächlichsten Teile der Inneneinrichtung, die aus einer alten unterfränkischen Synagoge stammen. Viele hiesige Gemeindemitglieder ergänzten die fehlenden Stücke und so entstand ein, Mikdosch mead ein wahres Schmuckkästchen, wie es wohl stilvoller und schöner kaum erstellt werden kann. Die Synagoge faßt 70 Herren- und 20 Frauenplätze.

Zur Feier der Einweihung waren neben den Spendern und den Mitgliedern der Verwaltung aus Mangel an Platz nur die Vertreter der hiesigen Vereine geladen. Nach Verbringung der Sifre Tora und dem einleitenden Gesange Mah tauwu übernahm der Vorsitzende der Kultusverwaltung, Herr Justizrat Dr. Haas, die Synagoge seitens der Gemeinde. Er dankte den Spendern, vor allem der Familie Seligsberger und dem Mitgliede der Verwaltung, Herrn Samuel Pfeuffer, der den lange projektierten Plan des Umbaues der Mazzestube verwirklicht und mit unermüdlicher Tatkraft die Erstellung geleitet hat, den anwesenden Architekten Stadtbaurat Kreuter und Sonnen, sowie dem Baumeister Lehritter für ihre Arbeit. Er gab dem Wunsche Ausdruck, daß diese schöne, heizbare Synagoge ein Ansporn für den täglichen Besuch des Gottesdienstes sein möge. Nach einem Jiskor für Herrn Otto Hirsch s. A. fanden die Hakofaus statt und unter dem Gesange von Menucho jaumar werden die Sifre Tora in den Oranu hakaudesch verbracht. Anknüpfend an den Vers Ner haschem nischmas odom entzündete Herr Rabbiner Dr. Hanover mit der Birchas schehechejonu das Ner tomid und würdigte in meisterhafter Rede die Bedeutung dieser Stunde. Mit Gesang von Ps. 150 und Minchoh Gebet schloß diese erhebende Feier. Allen Teilnehmern wird sie noch lange in Erinnerung bleiben. Dr. U.

Spenden-Ausweis

mußte wegen Raummangels zurückgestellt werden.

MITTEILUNGEN
des Israelitischen Lehrervereins für Bayern
Schriftleitung: M. Rosenfeld, München

Nr. 16 — München, 5. Dezember — 1924

Raphael Adler ז״ל

Lehrer Raphael Adler ist uns in seinem 32. Lebensjahre plötzlich durch den Tod entrissen worden. Noch können wir es kaum fassen, daß Raphael Adler s. A. nicht mehr unter den Lebenden weilen soll. Vor wenigen Wochen erst verließ er seine Gemeinde Mittelsinn, in welcher er sehr geschätzt und angesehen war, um der Berufung an die hiesige jüdische Volksschule Folge zu leisten. Während der leider so kurzen Zeit seiner hiesigen Lehrtätigkeit hat er es verstanden, sich die Herzen der ihm anvertrauten Jugend zu gewinnen und die Zuneigung und Achtung all derer zu erlangen, die ihn durch sein bescheidenes Wesen und seine außergewöhnlichen Fähigkeiten, die zu den größten Hoffnungen für unsere Schule berechtigten, zu schätzen wußten.

Doch der Allmächtige hat es anders gewollt und dem schaffensfreudigen Leben dieses Jugendbildners und wahren Freundes ein frühes Ziel gesetzt. Die große Beteiligung bei der Beerdigung, zu der auch die Stadt- und Bezirksschulbehörden erschienen waren, legte beredtes Zeugnis ab von der innigen Teilnahme an dem herben Verluste, der seine Familie und unsere Schule betroffen hat. An der Bahre brachte Se. Ehrw. Herr Rabbiner Dr. Ehrentreu zum Ausdruck, daß es dem bescheidenen, tiefreligiösen Empfinden des Dahingeschiedenen widersprechen würde, am Rosch-Chodesch, am Tage, an dem wir im Hallel-Gebet die Worte sprechen: „Seh Hajom osoh Haschem nogiloh wenismecho'h wo", Klage- und Trauerrede zu führen. Im Namen des Israel. Lehrervereins für Bayern zeichnete dessen 1. Vorstand, Herr Oberlehrer S. Dingfelder, dem religiösen Brauch des Tages entsprechend, in kurzen, markanten Zügen ein Lebensbild des Verstorbenen, sein so junges inhaltschweres Dasein schildernd, wie es in schlichten Worten im Ehrenbuche für Kriegsteilnehmer unseres Vereins niedergeschrieben steht.

Ein überaus großer Freundeskreis trauert mit Gattin und Familie. Möge ה׳ש׳י׳ב׳ den Tiefgebeugten die Kraft geben, diesen schweren Schicksalsschlag zu überwinden. Unsere Schule und wir alle werden ihm ein stetes Andenken bewahren.

München, 28. Nov. 1924.

F. Kissinger.

Beamter oder Schnorrer?

Vorbemerkung der Schriftleitung: Zu dem Artikel „Rechtlich-soziale Stellung des Lehrers und Gemeindeverband" sind uns verschiedene Zuschriften zugegangen. Wir geben einstweilen einem unserer Mitarbeiter das Wort und behalten uns vor, auf die Frage zurückzukommen.

Die Ausführungen über Mischaberachgelder in der jüngsten Nummer der Vereinsmitteilungen haben Verwunderung ausgelöst. Nachdem durch die Beschlüsse des Verbandes, vor allem aber durch seine Zuschußleistung, die Eingruppierung in den bayerischen Kultusgemeinden durchgeführt ist, sollte nach dem Empfinden weiter Kreise der jüdischen Lehrerschaft die Frage der Matonaus überhaupt verschwunden sein. Jeder Beamte hat das Recht, Nebeneinkünfte, zu welchen seine Gemeinde gemäß den Feststellungen der Distriktsausschüsse zur Erzielung der vollen gruppenmäßigen Besoldung verpflichtet ist, in Form festen Gehaltsbezugs aus der Gemeindekasse zu verlangen. Wer sich noch Mischaberach-, Roschchodesch-, Purim- und andere Matonausgelder, welche ihm als Gehaltsteil innerhalb der Besoldungsziffer zustehen, als Spende von den Einzelnen in die Hand drücken läßt, beweist so wenig Verständnis für Würde und Standesgefühl, daß er nicht erwarten darf, daß der Verein sich um die Hebung seines sozialen Ansehens bemüht. Wo aber die volle Besoldung nach der zustehenden Gruppe aus der Gemeindekasse gedeckt wird, ist für Annahme von Matonaus keinerlei soziale Berechtigung mehr vorhanden. Insoweit von den Beamten besondere Dienstleistungen, wie etwa Vorbereitung zur Barmizwah, Schiurlernen und dergl. verlangt wird, kann die zeit- und standesgemäße Honorierung solcher Dienstleistungen nicht unter den Begriff der Matonaus fallen und das soziale Ansehen des Beamten auch nicht herabdrücken. Noch viel weniger gilt dies von Entgegennahme der durch Verbandsbeschluß festgesetzten Schächtgebühren. Ihre Entgegennahme kann das soziale Ansehen des Beamten so wenig beeinträchtigen wie die Entgegennahme eines Honorars durch den Arzt oder ähnliche freie Berufe, wenn auch in jenen Fällen, in welchen diese Einnahmen aus Gebühren einen Bestandteil aus der gruppenmäßigen Besoldung bilden, die Einkassierung durch den Beamten gewiß keinen idealen Zustand darstellt, dessen Beseitigung durch Pauschalierung und Deckung der Gebühren durch die Gemeindekasse zu erstreben ist. Ganz unverständlich ist es aber, wenn jüdische Angestellte, deren gruppenmäßiges Einkommen restlos aus der Gemeindekasse gedeckt wird, Einzelmitglieder der Gemeinde noch geradezu um Matonaus angehen. Aus leistungsfähigen und leistungswilligen mittleren und größeren Gemeinden, deren Verwaltungen aus Rücksicht auf die soziale Stellung des Beamten diese Matonaus durch Gewährung eines entsprechenden Einkommens längst abgeschafft zu haben glaubten, wurden mir in der letzten Zeit Klagen zugetragen, daß ihre jüdischen Beamten die Gemeindemitglieder durch nicht mißzuverstehende Hinweise, in einem Falle sogar durch ein Rundschreiben an die sämtlichen Gemeindemitglieder, zur Zahlung einer besonderen Gabe als Ablösung der früher üblichen Matonaus aufgefordert hätten. Nach meinem Empfinden hätte unser Verein die Aufgabe, einmal diese Frage der sozialen Würde

seiner Vereinsangehörigen vom Standpunkte des Verhaltens des Beamten einer Besprechung und Klärung entgegenzuführen. Wir möchten mit diesen Zeilen die Aussprache über die angeschnittene Frage anregen und die Vereinsmitglieder zum Nachdenken veranlassen, welche Pflichten die jüdische Beamtenschaft selbst im Interesse der Hebung ihres Standes und ihres sozialen Ansehens zu erfüllen hat. J. St.

Jahresbericht, erstattet auf der 43. Mitgliederversammlung am 14. Juli 1924

Von S. Dingfelder, 1. Vorsitzender.

An den Festtagen, die wie Marksteine den Juden durch das Jahr von Wendepunkt zu Wendepunkt an die Geschichte seines Volkes erinnern, sprechen wir dankerfüllt zum Lenker unseres Geschickes das Schehechejonu, daß er uns hat leben lassen und uns erhalten hat und uns hat gelangen lassen zu dieser Zeit. Zu geläufig ist dies innige schlichte Dankgebet in unserem Munde geworden, als daß wir es im Herzen stets mitgefühlt hätten. Es mußten Monde, Wochen, Tage, Stunden kommen, wie wir bayerische Juden im verflossenen Jahr durchlebten, um den Dreiklang des Schehechionu wieder in Herz und Seele erklingen zu lassen. Haben nicht Baloilo Hahu, in jener Nacht vom 8.—9. November, die ein moderner Haman ausersehen hatte, zu vernichten, zu schlachten und zu verderben alle Juden, unsere Herzen gezittert; doch der Hüter Israels, der nicht schläft und schlummert, störte seinen Plan und vereitelte seine Absicht. Tausende jüdische Lippen, die längst des Gebetes entwöhnt waren, mögen am Eingang jenes denkwürdigen Sabbats gestammelt haben mit dem Psalmenwort: „Singet Gott ein neues Lied; denn Wundertaten hat er geübt; nur seine Rechte und sein heiliger Arm hat dabei geholfen.“

Wie mancher von uns wird an jenem Freitag Abend vor der geretteten Gemeinde den tiefen Sinn des Psalms in sich gefühlt haben. Ich selbst habe in mancher Unterrichtsstunde empfunden, daß meine Schüler die Tränen- und Leidensgeschichte unseres Volkes ganz anders miterlebten, seitdem sie selbst das Leid erlebt haben und so viele Gebete (Reé beonjenu, al hanissim), dem kindlichen Denken und Fühlen in Glückstagen fremd, finden nun Boden in den Seelen, denen Schimpf und Schmach, Bangen und Sorge ein unvergängliches Siegel aufgedrückt haben.

Auf unsere Berufsgemeinschaft möchte ich den zweiten Grundton des Dreiklangs anwenden, Gtt sei Dank, daß er uns das Haus erhalten hat in diesem Jahr der Not. Einer harten Belastungsprobe war es ausgesetzt, gar mancher Stein ging aus dem Gefüge. Junge Freunde und Kollegen, unsere Hoffnung für die Zukunft, haben den schönen, aber leider schlecht gelohnten Beruf verlassen ‚um anderswo ihr Glück zu suchen — ich möchte wünschen, wenn ich auch zweifle, daß sie alle es dort finden —; viele unserer Freunde, die als jüdische Volksschullehrer Rückgrat unseres Vereins gewesen, wurden unverschuldet aus ihrem Amte gerissen; die schönste Gründung unseres Vereins, unsere Unterstützungs- und Hilfskasse — in 44jähriger Liebestätigkeit aufgebaut — brach im Valutaelend zusammen. In dieser schlimmsten Zeit weilte ich fern der Heimat. Wenn wir trotzdem durchgehalten haben, so gebührt mein und euer Dank unserem Schriftführer Rosenfeld und unserem Kassier Hellmann. Sie haben den Zerfall aufgehalten und das Vereinsschiff durch die Wellen gesteuert, als mich ein anderes Schiff nach einem freien schönen Lande trug, in dem Judennot und Glaubens- und Rassenkämpfe unbekannte Begriffe sind. Und doch zog es mich in die unglückliche Heimat zurück. Am 8. Nov. kehrte ich auf der Cleveland zurück. Beruf und ein inneres Gebot, stärker als die Bitten des Sohnes, der Brüder und der Schwester: Der Imperativ übernommener Pflichten haben mich heim und zu den Amtsbrüdern geführt.

So klingt in mir der dritte Ton: Ich danke Gtt, daß er mich gelangen ließ zu dieser Zeit. 32 Jahre lang bin ich Mitglied des Lehrervereins und darf wohl ohne Überhebung sagen, ein getreues. Heute sind es 25 Jahre, daß ich in der Verwaltung als Beisitzer, Schriftführer und Vorsitzender Dienst tue. Nach bestem Wissen und Können habe ich gegeben — mehr aber hat mir unser Verein in diesen vielen Jahren gegeben: ein Lebensziel, manchen Erfolg, viel inneren Frieden und die Freundschaft von Männern, die gleiche Aufgaben und gleiches Streben in unseren Reihen vereinten.

Treue Freunde, gebeugt von der Last der Jahre und des Leides, sind aus unseren Reihen gegangen. Wir wollen nicht um sie trauern in Zeiten, auf die das Koheletwort gelten kann: „Besser ist der Tag des Todes, als der Tag der Geburt“ — aber in dankbarer Erinnerung sei ihrer gedacht: Massenbacher - Niederweren, Kurzmann - Kleinbardorf und unseres lieben **Frank - Würzburg**. Sie gehörten zur alten Garde der Mitbegründer unseres Vereins, deren Reihen sich mehr und mehr lichten. Von besonderer Tragik ist das Scheiden solcher Lehrer, die in lebenskräftigen Gemeinden vor 40—50 Jahren ihre Laufbahn begannen, bis zum Schwinden ihrer Kräfte oder gar bis zum Tode ihre Pflicht und über ihre Pflicht erfüllten; denn mit ihnen stirbt die jüdische Gemeinde, die dezimiert durch Wegzug der Wohlhabenden und ohne Nachwuchs einer jüngeren Generation keinen Lehrer mehr bekommt. Lehrerlose Gemeinden zerfallen und sterben — und nur noch die Mazephos altehrwürdiger Friedhöfe mahnen, daß hier einst eine oder mehrere Gemeinden blühten.

Wir aber wollen unseren toten Freunden nicht zerfallende Denksteine, sondern im Herzen ein Mal errichten. Unser stiller, gütiger Frank gehört in die Ehrenreihe der Stern, Eschwege, Schleuser, Braunschweiger, Fränkel als sechster im Bunde. Was er uns war, haben Freundesmund und Verwaltung in den Mitteilungen gekündet, hat Freund Mandelbaum am Sarge ausgesprochen. Was er mir war, fasse ich in das kurze Wort: Ein väterlicher Freund! Ich kenne ihn seit Kinderjahren, da ich zum ersten Male an meiner Mutter Hand die Gräber des Großvaters und Urgroßvaters in Rödelsee aufsuchte und durch die kindliche Seele ging Ehrfurcht vor dem treuen Hüter, der zwischen den Lebenden und Toten stand.

Personalien

Unser Mitarbeiter, Volksschullehrer Julius Strauß, ist nach Auflösung seiner Schule von Westheim nach Fürth verzogen.

Lehrer B. Reinhold, früher in Demmelsdorf, übernimmt ab 1. Dezember die Religionslehrerstelle in Forchheim.

Die Religionslehrerstelle in Aub wurde dem Lehrer Bernstein übertragen.

Als Religionslehrer in Leutershausen wurde Leopold Strauß ernannt.

Durch einen frühen Tod wurde uns unser Lehrer

Herr Raphael Adler

nach nur einmonatlicher Tätigkeit an unserer Schule entrissen. In der kurzen Zeit seines Wirkens hat es der Verewigte verstanden, sich die Liebe der ihm anvertrauten Kinder und die Wertschätzung der Eltern zu erwerben. Die Schule betrauert auf's Tiefste den Verlust eines Mannes, der berufen schien, die idealen Gedanken, welche uns bei Gründung der Schule beseelten, in die Tat umzusetzen.

Israelitische Volksschule in München — **„Ohel Jakob"** Isr. Religionsgesellschaft München

---

Die Geburt eines kräftigen Buben zeigen hocherfreut an

Jakob Schrauber und Frau, Blumenstr. 19/I l.

Obengenannte laden höflichst ihre Verwandten, Bekannte und Freunde zu dem Freitag abends stattfindenden זכר und der Samstag abends darauf folgenden Nachtwache sowie Sonntag 7. cr. vormittags 10 Uhr zu ברית מילה ein.

Jüdischer Jugendverein München

Montag, den 22. Dezember, abends 8 Uhr

Chanukkafeier mit Tanz

im Cherubin-Theater

Kinderballett, getanzt von 16 Kindern der Gesellschaft, einstudiert von Herrn Josef Matzinger, Regisseur am Gärtnertheater und von Frl. Liesl Ellinger

„Schneider Fips von Kotzebue"

Ernst E. Stern besorgt die Kostüme und Dekorationen

Kapellmeister Krämer vom Regina-Palast leitet die Tanzkapelle

Näheres siehe nächste Nummer.

2-3 möblierte Zimmer

davon 1 Zimmer leer, mit Küchenbenützung, in Neu- oder Aufbau, beschlagnahmefrei, von ruhigem, kinderlosen Ehepaar gesucht. Evt. bei einzelner Person, welche mitverpflegt werden kann. Angebote unter München Nr. **2867** an das „Jüdische Echo".

Die Verbindung Jordania sucht beschlagnahmefreies gr. unmöbl. Zimmer als

Klublokal

am liebsten in Kanzlei oder Geschäftsraum, jederzeit zugänglich, womöglich mit eigenem Eingang. Ruhestörender Lärm wird nicht gemacht.

Beer, Wagmüllerstraße 14/II





Loden-Stoffe u. Bekleidung

aus unserer eigenen Fabrik

Bekannte Qualitäts-Waren

Gesamte Sportausrüstung

Loden-Frey, München Maffeistraße Gegründet 1842

Das

schönste Chanuka-Geschenk

für unsere Jugend:

Felix A. Theilhaber:

Jüdische Flieger im Weltkrieg

Verlag „Der Schild"

Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, Berlin W. 15

Zu haben in jeder Buchhandlung

Martin Nemetz
feine Herrenschneiderei
Reichenbachstr 25/II
Telefon 25887

Feine Damenschneiderei
ROSA KOHWAGNER
Schellingstr. 61

MUSIKHAUS GEBR. NAHR

MÜNCHEN, Westenriederstraße 21

AUGSBURG, Steingasse D. 58

Sprechmaschinen - Grosshandlung

alle führenden Marken

Flügel / Piano / Kunstspiel-Instrumente

Die Bekämpfung des Hausbettels

erfolgt am wirksamsten durch



das Mitgliedschild-Hausbettelablösung

das jeden Bettler abweisen und Notleidende der Unterstützung zuführen soll.

Erhältlich zum Preis von 12 ℳ (im Jahr) im Hilfsbund der Münchener Einwohnerschaft E. V.

Theatinerstr. 3/II / Postscheck 13111

Tel. 22377 nimmt Bestellungen entgegen.

Nürnberger Anzeigen

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Rudolf Liebstädter, Nürnberg, Fürtherstraße 87, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München; Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.